

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 15. November 1913 (Nr. 265) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 25 „Bollettino“ vom 5. November 1913.
- Nr. 302 „La Stampa“ vom 31. Oktober 1913.
- Nr. 307 „La Patria del Friuli“ vom 4. November 1913.
- Nr. 17.088 „Il Secolo“ vom 5. November 1913.
- Nr. 44 „Hlasý od Berounky“ vom 8. November 1913.
- Nr. 45 „Naše mäsiny“ vom 7. November 1913.
- Nr. 45 „Východočeský obzor“ vom 6. November 1913.
- Nr. 44 „Naše právo“ vom 7. November 1913.
- Nr. 45 „Ratibor“ vom 8. November 1913.
- Nr. 132 „Freiheit“ vom 11. November 1913.
- Nr. 133 „Volksrecht“ vom 11. November 1913.
- Nr. 45 „Nordenstern-Tannwalder-Nachrichten“ vom 11. November 1913.
- Nr. 265 „Gablunger Tagblatt“ vom 11. November 1913.
- Nr. 87 „Bielitz-Bialaer Volksblatt“ vom 28. Oktober 1913.
- Nr. 1698 „Gazeta codzienna“ vom 7. November 1913.
- Nr. 45 „Monitor“ vom 9. November 1913.
- Nr. 1200 „Prykarpatskaja Rus“ vom 7. November 1913.
- Nr. 45 „Nowy Głos Przemyski“ vom 9. November 1913.
- Nr. 150 „Russkaja Prawda“ vom 7. November 1913.

## Nichtamtlicher Teil.

### Eine bulgarische Regierungserklärung.

Sofia, 16. November.

Heute vormittags fand eine große öffentliche Versammlung statt, bei der Ministerpräsident Radoslawow eine Regierungserklärung verlas. Die Erklärung erinnert zunächst an den Ernst des Augenblickes, wo das Kabinett gebildet wurde, und an die schmerzlichen durch die Ereignisse und die Friedensschlüsse von Bukarest und Konstantinopel auferlegten Opfer. Die Regierung hat den Frieden von Bukarest unter dem Vorbehalte eines gerechten Gleichgewichtes auf dem Balkan angenommen. Die Vorbehalte wurden nach einer von 2 Großmächten abgegebenen Erklärung bezüglich Revision dieses Vertrages durch alle Großmächte formuliert. Jetzt wie damals betrachtet die Regierung diese Vorbehalte als von dem Friedensvertrage untrennbar und wird auf friedlichem Wege und unter Anwendung diplomatischer Mittel alle ihre Bemühungen darauf richten, damit der Bukarester Vertrag solche Verbesserungen erhalte, die die Ruhe auf der Balkanhalbinsel und den Fortschritt der diese bewohnenden Völker sichern würden und gleichzeitig mit den Interessen des europäischen Friedens vereinbar wären. Der Konstantinopler Friede wird durch einen Handelsvertrag ergänzt werden, der bestimmt ist, die Entwicklung der beiden Staaten zu fördern. Die Verhandlungen für den Ab-

schluß dieses Vertrages sind im Zuge. Bulgarien, das kaum die Waffen niedergelegt hat, wird die Aufgabe haben, in Frieden und Arbeit seine Kriegswunden zu heilen.

In der Erklärung wird sodann die Auflösung des Sobranjes begründet, die nach dem Unglücke, das auf die großen Siege folgte, und nach den bedeutenden Opfern nicht mehr das Volk repräsentierte und auseinandergehen mußte, um dem Volke, dem obersten Herrn seiner Geschichte, zu ermöglichen, sich über die Aufgaben der Zukunft auszusprechen. Die Regierung erachtet es für ihre erste Pflicht, die absolute Freiheit der Wahlen zu sichern. Die Gemeinbewahlen vom 10. d. sind eine Bürgschaft ihrer aufrichtigen Absichten. Die Regierung wird daran arbeiten, die finanzielle Lage des Landes durch Streichung der überflüssigen Ausgaben zu stärken, insbesondere durch rationelle fiskalische Reformen, die nicht auf der Masse der Arbeiter und der armen Klassen lasten werden. In diesem Gedankengange wird die Regierung ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Volkswirtschaft richten, da die Einnahmen des Staatsschatzes mit dem Reichtum des Volkes wachsen sollen.

Im Hinblick auf die gegenwärtige internationale Lage ist sich die Regierung der Notwendigkeit einer starken, gut ausgebildeten, gut bewaffneten, mit Munition wohlversesehenen Armee bewußt, die allein, mehr als in der Vergangenheit, imstande sein wird, die Unabhängigkeit und die Lebensinteressen des Vaterlandes zu sichern. Der bereits so fortgeschrittene öffentliche Unterricht wird eine neue Ausgestaltung im nationalen Geiste erfahren. Die Förderung der annektierten Gebiete wird eine der großen Aufgaben der Regierung bilden, die dort einen Hafen am Ägäischen Meere und eine Eisenbahnlinie bauen wird, die dieses Meer mit der Donau verbinden soll sowie den Ackerbau in den fruchtbaren Gegenden dieser Gebiete fördern und vervollkommen wird. Die Bevölkerung dieser Gebiete wird demnächst zur Ausübung der politischen Rechte, die alle bulgarischen Bürger genießen, berufen werden.

Nach Verlesung dieser Erklärung hielten Minister des Äußern Genabjev und Finanzminister Tondjev Reden über die politische und wirtschaftliche Lage des Landes.

### Die Indier in den britischen Kolonien.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus London: Die Frage der Behandlung von Indiern in den autonomen britischen Kolonien hat neuerdings wieder zu lebhaften Erörterungen geführt. Der Vikar von Indien, Lord

Hardinge, nimmt ein großes Interesse daran, diese britischen Untertanen zu unterstützen, und er hatte kürzlich mit der kanadischen Regierung vereinbart, daß diesen britischen Indiern, die die Dominion besuchen wollen, befristete Erlaubnischeine auszustellen seien. Aber die kanadischen Einwanderungsbehörden weisen trotzdem alle Indier zurück, die nicht nachweisen können, daß sie eine Zeitlang in Kanada gelebt haben. Das geschieht unter dem Vorwande, daß die indischen Einwanderer nicht direkt zu Schiff von Indien kommen; aber eine direkte Linie von Indien nach Kanada existiert überhaupt nicht. In maßgebenden hiesigen Kreisen erblickt man in diesem Verfahren eine Verletzung des Abkommens und bemüht sich, die kanadische Regierung zu einer Änderung ihres Vorgehens zu veranlassen. Der Vorfall zeigt jedoch wieder, welche Schwierigkeit diese Rassenfrage für die Reichspolitik bildet. Die gleiche Frage macht sich in Zanzibar geltend, dessen Verwaltung kürzlich von dem Auswärtigen Amte an das Kolonialamt übergegangen ist. Die Indier in Zanzibar, denen die wirtschaftliche Entwicklung der Insel sehr viel verdankt, fürchten, daß Zanzibar mit Britisch-Ostafrika vereinigt und daß sie den dortigen erschwerten Bedingungen unterworfen werden würden.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 17. November.

Aus London, 15. November, wird gemeldet: Der Sonderzug mit Seiner k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Ferdinand und Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Hohenberg traf um 5 Uhr 10 Minuten in der Viktoria Station ein. Eine halbe Stunde vorher war der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Mensdorff-Pouilly im Bahnhof erschienen und hatte im Hofwartesalon die übrigen zur Begrüßung des durchl. Herrn Erzherzogs und höchstbesenen Gemahlin erschienenen Persönlichkeiten empfangen. Unter diesen befanden sich: Sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps, der österreichisch-ungarische Generalkonsul mit dem Personal des Konsulats, der englische Botschafter in Wien Sir Maurice de Bunsen, der Chef der Londoner Polizei Sir Edward Henry, die Gräfinnen Trauttmansdorf und Sizzo-Noris, die Gemahlin des Marineattachés Accurti und die Gemahlin des Vizekonsuls Feitscher. Als der Zug in die Halle eingefahren war, trat der österreichisch-ungarische Botschafter an die Tür des Salonwagens. Er wurde von Seiner k. u. k. Hoheit durch herzlichen Händedruck begrüßt und küßte der Frau Herzogin die Hand. Hierauf erfolgte die Vorstellung der zur Begrüßung erschienenen Persönlichkei-

## Feuilleton.

### Der Mann meiner Frau.

Von Alfred Brice.

(Nachdruck verboten.)

Kürzlich stand ich vor dem Spiegel und unterhielt mich mit dem Manne meiner Frau. Ich kenne ihn schon sehr lange und halte ihn für einen fein gebildeten, sehr vornehm denkenden Menschen, der nur den einen Fehler hat, seiner Frau gegenüber zu schwach zu sein und infolgedessen eine lächerliche Rolle im Kreise seiner Bekannten zu spielen.

„Du bist der größte Narr, den ich je in meinem Leben gesehen habe,“ sagte ich ihm. „Werde doch endlich ein Mann und höre auf, der Sklave deiner Frau zu sein. Sieh in den Spiegel! Was ist aus dir geworden? Deine Augen sind glanzlos, dein Haar ist ergraut, und die Züge sind runzlich wie die eines achtzigjährigen Mannes. Und was bist du früher für ein forscher Kerl gewesen!“

Er lächelte traurig und resigniert.

„Und was sind es für Sorgen, die dich quälen?“ fuhr ich fort. „Du denkst an die unbezahlten Rechnungen, die in deinem Schreibtische liegen. Sage mir die Wahr-

heit! Trägst du die neuesten Schöpfungen der Mode, die Brillanten, deren Bezahlung dir so schwer fällt? Hast du dein Scheckbuch stets bei dir, weil es dir vielleicht einfallen könnte, unterwegs größere Einkäufe zu machen? Nein, aber sie will es, deine Frau, die nichts im Kopfe hat, als zu leben und zu genießen und dein Geld auszugeben. Und wie dankt sie es dir? Kümmerst sie sich darum, daß du ein behagliches Heim hast, wenn du müde nach Hause kommst, hat sie es je versucht, schmeichelnd und liebkosend die Kummerfalten deiner Stirn zu glätten? Ausfassen würde sie dich, wenn du ähnliches von ihr verlangtest!“ Der Mann meiner Frau senkte beschämt den Kopf. Er konnte nichts erwidern, denn er wußte, daß ich recht habe.

„Gut, du leugnest es wenigstens nicht, dann ist noch nicht alles verloren. Schaffe Ordnung in deinem Hause, räume auf mit den unhaltbaren Zuständen. Entlasse den Diener, die Jose, die über dich hinwegsehen und es nicht der Mühe für wert halten, auf deine Fragen zu antworten. Tage hinaus den Hund, den Pinscher, an den deine Frau ihre ganze Liebe verschwendet und dessen Wohlergehen ist ihr wichtiger als deines. Gib keine Gesellschaften, die nur den Zweck haben, daß man deiner Frau den Hof macht und über dich lacht. Und wenn du dies alles tun wirst, dann. . . ja dann wird deine Frau vielleicht vierzehn Tage ihre Nervenansfälle haben, aber dann wird sie geheilt sein.“

Der Mann meiner Frau schüttelte zustimmend den Kopf. Meine Worte hatten sichtlich Eindruck auf ihn gemacht. Unverständliche Worte vor sich hinhinmurmeln, ging er aufgeregt im Zimmer auf und ab. Würde er aber den Mut haben, die Entschlüsse, die er in diesem Augenblicke faßte, in die Tat umzusetzen?

Da wurden draußen leichte Schritte, ein Knistern von seidenen Stoffen hörbar. Die Tür öffnete sich, und es erschien ein zierliches, in Lila gehülltes Etwas, von dem ein zarter, berückender Duft von Rose d'Oran ausging.

„Wie? Noch nicht fertig?“ zwitscherte es. Er gab keine Antwort.

„Und den Scheck hast du mir auch noch nicht ausgeschrieben? Pfui, was bist du für ein schlechter Mann?“

Der Mann meiner Frau fühlte, daß jetzt seine Schicksalsstunde gekommen war, daß jetzt oder nie die Entscheidung fallen müsse. Er drehte sich um und blickte seine Frau an.

„Ich schreibe den Scheck nicht aus.“

Ein Gefühl stolzen Triumphes durchzuckte mich. Meine Worte hatten also gewirkt. Das zierliche Lila Etwas riß seine blauen Augen weit auf.

(Schluß folgt.)

ten. Seine k. u. k. Hoheit begrüßte den Botschafter Sir Maurice de Bunsen mit herzlichem Händedruck, ging nach beendeter Vorstellung nochmals auf ihn zu und zeichnete ihn durch eine längere Ansprache aus. Auch die Frau Herzogin von Hohenberg unterhielt sich längere Zeit mit Sir Maurice de Bunsen. Nach erfolgter Vorstellung der im Gefolge Seiner k. u. k. Hoheit befindlichen Persönlichkeiten begaben sich der durchlauchtigste Herr Erzherzog und höchstseiner Gemahlin mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter und dem Gefolge durch den Hofwartesalon und den mit Teppichen belegten Bahnhofsausgang zu den bereitstehenden Automobilen. Vor dem Bahnhofe hatte sich eine beträchtliche Menschenmenge angesammelt, welche den hohen Gästen Ovationen bereitere. Seine k. u. k. Hoheit und höchstseiner Gemahlin werden während ihres Londoner Aufenthaltes im Hotel Ritz wohnen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Dank dem von allen Großmächten bekundeten Interesse an einem befriedigenden Ausgang der griechisch-türkischen Verhandlungen wie namentlich dank einem leisen, aber wirklichen Eingreifen Rumäniens wurde der Friedensschluß zwischen der Pforte und Griechenland unter Dach gebracht. Die wegen der Abgrenzung Südbalaniens und der Inselfrage noch bestehenden Schwierigkeiten lassen sich zweifellos auf friedlichem Wege beseitigen. Der europäischen Diplomatie kommen für ihre gemeinsame Arbeit wertvolle Hilfsmittel zustatten, welche die innere Fühlung zwischen den Großmächten zu vertiefen geeignet sind. Unter diesem Gesichtspunkte ist es zu begrüßen, daß der russische Ministerpräsident Kokovcev während der nächsten Tage nach Abschluß seines Pariser Aufenthaltes in Berlin verweilen will. In einer Aussprache des russischen Gastes mit Kaiser Wilhelm und seinen Ratgebern werden sich die günstigen Eindrücke noch verstärken, die bei dem kürzlich erfolgten Besuche Sazonovs bezüglich des ferneren einträchtigen Zusammenwirkens der Großmächte in den noch ungelösten Fragen der Orientpolitik hier geweckt wurden. — In Mexiko scheint sich eine gütliche Lösung der Krise zwischen der provisorischen Regierung Huertaa und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika anzubahnen. Wenn die neuen Vorschläge Huertaa eine Handhabe für weitere Unterhandlungen ergeben sollten, könnte die Präzidentschaftsfrage durch eine mit seinem Willen erfolgende Ausschaltung Huertaa ohne neues Aufblühen des Bürgerkrieges in Mexiko und ohne ein bewaffnetes Eingreifen der Vereinigten Staaten gelöst werden. Die Haltung der europäischen Mächte würde einen vom Präsidenten Wilson und dem Staatssekretär Bryan gewünschten friedlichen Ausgang begünstigen.

Marineminister Churchill hielt am 15. d. M. eine Rede, wobei er wiederholt von Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes unterbrochen wurde. Churchill ging auf die irische Frage ein und sagte, beide Parteien seien sich darüber klar, daß ohne Aufgeben von Grundsätzen eine Verständigung erfolgen sollte. Es sei eine starke Stimmung dafür vorhanden, daß das nationalistische Irland Freiheit, Selbstregierung und Geld erhalten sollte, um diese Selbstregierung erfolgreich zu gestalten und daß man das protestantische Ulster auf die eine oder andere Weise zufriedenstellen und ihm Erleichterungen gewäh-

ren sollte. Churchill sprach sodann über die Rüstungsausgaben, deren Anwachsen er beklagte. Er erklärte, es gebe keinen Weg, den die Regierung nicht betreten würde, sofern er irgendwelche Aussicht auf ein Nachlassen des Rüstungswettbewerbes böte.

Der Sultan empfing am 15. d. M. den bulgarischen Gesandten Tošev und die Mitglieder der Gesandtschaft in Audienz, in welcher der Gesandte seine Beglaubigungsschreiben überreichte. Tošev richtete an den Sultan eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Unentwegt festhalten an dem Gedanken einer aufrichtigen und dauernden Freundschaft zwischen den beiden Völkern, die so viel gemeinsame Interessen haben, und von dem Wunsche beseelt, diese fruchtbringende Freundschaft baldigst auf festen Grundlagen aufgebaut und ständig gefestigt zu sehen, werde ich alle meine Bemühungen daran setzen, zu diesem Ziele beizutragen. Der Sultan gab in seiner Antwort der Genugtuung darüber Ausdruck, daß der König Tošev ausersehen habe, um an der Verwirklichung des Wunsches mitzuarbeiten, von dem beide Staaten aufrichtig beseelt sind, eine Ära der Eintracht und aufrichtigen Freundschaft zu inaugurierten. Die gemeinsamen Interessen der beiden Nationen, erklärte der Sultan, bilden die beste Bürgschaft für die Festigung der Beziehungen eines in so glücklicher Weise hergestellten vollkommenen Einvernehmens. — Gemäß dem neuen Zeremoniell für bevollmächtigte Gesandte wohnte der Audienz nicht wie bisher der Minister des Äußern, sondern der Unterstaatssekretär bei.

## Tagesneuigkeiten.

— (Die gute Soldatenmutter.) Dem in Lörrach (Baden) erscheinenden „Anzeiger“ ist folgende Geschichte von der Fürsorge einer Soldatenmutter zu entnehmen, die Verständnis gefunden hat: Ein beim Manöver in einem Orte des Wiesentales bei einer Witwe einquartierter Grenadier war nach einem anstrengenden Marsch und Manövertag sehr ermüdet und verfiel bald nach Ankunft in seinem Quartier in tiefen Schlaf. Er hatte vorher seine Wirtin gebeten, ihn um 6 Uhr zum Stiefelappell wecken zu wollen. Gegen ¼ 6 Uhr wollte die Frau den Soldaten wecken, fand ihn aber im tiefsten Schlummer. Das große Mitleid mit dem gesund schlafenden ließ sie's nicht übers Herz bringen, ihn zu wecken. Auf's Beste putzte sie selbst die Grenadierstiefel, nahm sie unter den Arm und ging nach dem Appellplatz, wo bereits die Kompanie angetreten war, und der Hauptmann die Befichtigung begonnen hatte. Ohne weiteres trat sie vor den Militär-gewaltigen, hob die Stiefel nach militärischer Art zur Kontrolle hin und meldete dem erstaunten Hauptmann, daß ihr Grenadier völlig erschöpft sei und in tiefem Schlafe liege, aus dem sie ihn nicht habe reißen wollen. Sie habe die Stiefel selbst geputzt und bringe sie jetzt an Stelle des ruhenden Soldaten, der aber nichts davon wisse, hochsteigenhändig zum Appell. Ein schallendes Gelächter ging durch die Kompanie.

— (Wenn der Zar im Automobil reist.) Zar Nikolaus kann seinen berühmten, mit großer Kostbarkeit ausgestatteten Luxuszug bei seinen Reisen nicht immer gebrauchen, weil manche Gegenden, die er besucht, keine Eisenbahnverbindungen haben. Aus diesem Grunde bedient er sich in neuerer Zeit vielfach des Kraftwagens. Die Automobile, die der Zar auf diesen Reisen benützt, sind nun aber von ganz besonderer Art. Sie zeichnen sich durch außergewöhnliche Maßstäbe und durch eine Aus-

stattung aus, die sie in die Lage setzt, den Zaren und seine Begleitung auch auf längeren Reisen mit allem Nötigen und mit noch etwas mehr — zu versehen. Dem Automobil des Zaren selbst folgen nämlich noch zwei weitere Kraftwagen. Von diesen ist der erste für das Gefolge des Zaren bestimmt, während der zweite ein Küchenautomobil ist. Die hier untergebrachte Küche ist vollständig eingerichtet; sie hat einen Spiritusofen, Warmwasserbehälter, Eisbehälter, vollständiges Silbergeschirr für zwölf Personen; außerdem sind in diesem Wagen ein Zelt, ein zusammenlegbarer Tisch und zwölf Stühle untergebracht. Der erste der drei den kaiserlichen Automobilzug bildenden Kraftwagen kann überdies in ein bequemes Schlafzimmer verwandelt werden, so daß der Kaiser bei seinen Automobilreisen auch unabhängig von allen anderen Unterkunftsmöglichkeiten übernachten kann.

— (Ein Eisenbahn auf Island.) Das sagenumwobene alte Island, auf dem der Reisende bisher auf die Ausdauer seiner Beine oder seines Pferdes angewiesen war, wird binnen kurzem mit seiner alten Tradition brechen und der modernen Verkehrstechnik sein Opfer bringen. Wie die „Times“ berichtet, hat das isländische Parlament in einer seiner jüngsten Sitzungen die Summen bewilligt, die zu Vorarbeiten für den Bau einer Eisenbahn gefordert wurden. Der Schienenstrang soll von der Hauptstadt Reykjavik bis nach Thingvall, einer kleineren Stadt im Innern der Insel, führen. Die neue Bahn, die als Schmalspurbahn geplant ist, wird die Möglichkeit eröffnen, die reichen Bodenschätze der Insel auszunutzen, und tut damit einen wichtigen Schritt zur wirtschaftlichen Erschließung Islands. Hand in Hand mit dem Bahnbau geht der Plan, den Hafen von Reykjavik auszubauen und modern auszurüsten; man beziffert die voraussichtlichen Kosten dieses Unternehmens auf rund zwei Millionen Kronen.

— (Am Niagara.) Er, seine Frau und seine Schwägerin — so erzählt ein amerikanisches Blatt — zogen aus, um ein Stück der Welt anzusehen, und eines Tages kamen sie auch glücklich zum Niagara. Hastig nahmen sie im Hotel ihre Zimmer; und dann schleunigst hinaus, um die großartigen Fälle zu sehen. Aber während sie dahinschritten, entstand zwischen den beiden Schwestern ein angeregtes Gespräch über die Bequemlichkeit und die Unbequemlichkeit moderner Räder, das sich zu einem eifrigen Disput entwickelte. Der Zeuge, der die Szene mitansah, hörte nur, wie sich plötzlich die Frau an ihren Mann wandte: „George“, sagte sie, „wenn wir in die Nähe der Fälle kommen, dann sage es uns.“ — „Wir sind schon da“, erklärte George, „tatsächlich sind wir nur noch ein paar Meter von den Fällen entfernt, und ich glaube, wenn ihr beide jetzt einen Augenblick still sein wolltet, dann könnte man das Donnergetöse des Wassers ganz deutlich vernehmen.“

— (Die Klage des Posaunenbläfers.) London ist jetzt der Schauplatz eines Streiks der Musikhallenorchester. Die Musikanten, zumal die Geigenpieler, wollen eine Erhöhung ihrer sehr geringen Bezüge erzwingen, und so spielen jetzt in den Londoner Varietés und Nachtlokalen fast ausschließlich Klaviere statt der Orchester. Ein Posaunenbläser in einem Londoner Vorstadtvariété begründet seinen Anschluß an die „Geigen nieder-Bewegung“, wie der Streik in der Geschwindigkeit benannt wurde, mit folgenden, halb ernst, halb possierlichen Auslassungen über sein Los: „Das Publikum“, sagte er, „weiß nicht, mit wie wenig wir uns begnügen müssen. Ich verdiene 33 Schilling (etwa 40 Kronen) wöchentlich. Dabei habe ich mein ganzes Leben dem Studium meines Instrumentes gewidmet, und es hat einen Haufen Geld gekostet, um es mich seinerzeit zu lehren. Obwohl ich

Sanna legt den Kopf müde auf die Arme, die sie auf das Fensterbrett gestützt hat. Ihr ist auf einmal sonderbar zumut. Just, als wäre das Licht rundum ertosen, so düster liegt das Friedauer Tal vor ihr; die Mutter, denkt sie, „wenn die noch leben täte, das wär' mir leichter. Aber so . . .“

Stini schielt zuweilen auf sie hinüber. Auf ihren lichtblonden Zöpfen liegt die Helle des klaren Wintertages. Wie Flachs sehen sie aus. Und der Stini denkt kopfschüttelnd: „Komisch — auch das wiederholt sich! Just so flachslichtes Haar hat die Mirzl gehabt . . .“

Dann nimmt er den Sack mit den Kleben-Schwartzlingen, öffnet ihn und legt Stück für Stück bedächtig in den Kasten. Das dauert eine gute Weile. Als er fertig ist, tritt er zu Sanna und legt die krumme, arbeits-harte Hand auf ihren Kopf.

„Mußt nicht flennen, Dirn'! Am End, schau, kommt alles auf eins heraus. Deine Mutter und der Florus haben sich bekommen, und wo sind sie heut'? Draußen neben der Mirzl und der Zula. Es ist nicht anders in diesem Leben: für ewig verlieren kannst vieles, für ewig festhalten nichts. Kein gar nichts kannst festhalten . . .“

Der Sanna leuchtete diese Weisheit nicht ein. Sie rührt sich nicht. Zwischen ihren Fingern tropfen langsam Tränen herab. Seit sie vor mehr als sechs Jahren die Mutter begraben hat, sind ihr die Augen nimmer naß geworden, und es muß schon grob Wetter am Lebenshimmel stehen, ehe eins im Gebirge zu weinen anhebt. Dazu ist Leib und Seele bei diesen Menschen sonst viel zu fest und abgehärtet. Aber diesmal ist in Sannas Leben grob Wetter eingetreten. (Fortsetzung folgt.)

## Die Kleeampelente.

Roman von Erich Gebenkerr.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die Mirzl hat das Opfer getan. Die Eltern haben geklert, und die Mutter hat sich gar niedergekniet vor ihr . . . Da hat sie den reichen Bräutigam genommen. Nach dem ersten Kind ist sie gestorben. Der Bauer hat Haus und Hof verdrunken, und das Kind ist ins Elend gekommen. War froh, wie es zuletzt noch einen braven, wenn auch armen Mann bekommen hat . . .“

Stini schweigt. Sanna blickt eine Weile vor sich hin. Dann sagt sie: „Und warum hat der Bursche die Mirzl nicht genommen und ist mit ihr auf und davon?“

„Vielleicht hat er manchmal daran gedacht. Aber es ist eine harte Sache, eins, das man liebt, in Not und Elend zu ziehen! Der Unfrieden, den er wider Willen zwischen brave Leute getragen hat, ist schon hart genug auf ihm gelegen. Das hat er nicht mehr auf sein Gewissen nehmen können.“

„So?“ braust die Sanna auf, „aber das Leben von der Mirzl, die wegen ihm zugrund gegangen ist — ja? Wäre er zu ihr gestanden, wäre sie nicht gestorben!“

Stini schüttelt den Kopf.

„Rein, Sanna. Sie hätt's nicht überwunden, fort aus der Heimat und ohne den Segen der Eltern. Die Berge da herum waren ihr ans Herz gewachsen und die Eltern auch.“

„Die hätten zuletzt schon nachgegeben!“

Stini blickt unruhig vor sich hin.

„Die nicht . . . die Klammerseppchen. Hab's oft überdacht und die Mirzl auch.“

Sanna packt den Alten an die Schulter und starrt ihm erregt ins Antlitz.

„Die Klammerseppchen? Das war ja meiner Ahndl Heimathaus? Und . . . ihr . . .?“

Stini nickt. Die Augen sind ihm naß, er zwinkert verlegen und steht auf.

„Ja — deine Großmutter war sie, die Mirzl, und schier närrisch gern haben wir uns gehabt. Aber anders ist's halt nicht gegangen. Haben uns schon beide drein schicken müssen, daß uns das Glück nicht bestimmt war.“

Er tritt an den Herd und macht sich dort zu schaffen. Dabei sagt er noch: „Und wenn mir damals eins gesagt hätt': du wirst die Ursach' sein, daß zwei lebensfrische, brave Dirnen zugrund gehen — so wahr Gott im Himmel ist, ich hätt' nie ein Wort mit den zweien geredet. Nachher ist's zu spät. Hat's einmal gut Worte gegeben hinüber und herüber, dann findet man nicht mehr auseinander. Gleich zu Anfang muß man das End' machen . . . und das hab' ich dir erzählen wollen. Es schleppt eins hart sein Leben lang daran, wenn's Unfrieden gesät hat . . .“

Lange sagt die Sanna nichts. Endlich ringt es sich stoßend über ihre Lippen: „Aber — die beiden, die ihr meint, Stini, der Kleeampelente und der Hobein, sind doch nicht Brüder! Da steht die Sache anders?“

Stini stützt den Kopf in die Hand und starrt in die Ofenglut, über der kleine, blaue Flämmchen zucken. Die Antwort scheint ihm Kopfzerbrechen zu machen. Einmal blickt er scheu zu Sanna hinüber, dann zuckt er die Achseln: „Ist doch dasselbe. Am Unfrieden liegt's, an der Feindschaft, die man anstiftet, nicht an der Verwandtschaft.“

täglich nur vier Stunden lang in zwei Varietés beschäftigt bin, muß ich täglich meine sechs bis sieben Stunden zu Hause üben, um nicht an Gefäßigkeit zu verlieren. Diese Übungen sind eine Quelle unendlicher Scherereien. Meine Frau ist ja ein Engel. Sie lacht dazu und erträgt es. Auch die Kinder sind sehr gutmütig. Aber die Nachbarn machen kein Hehl aus ihren Gefühlen. Manchmal lassen sie mir Bottschaften zukommen, die mein Blut in Wallung bringen. Der Sonntag ist mein einziger Ruhetag. Am Sonntag traue ich mich nicht zu spielen, denn Sonntags sind die Nachbarn alle daheim, und es könnte zu einer regelrechten Demonstration kommen. Übrigens kenne ich Orchesterpieler, deren Frauen alle Augenblicke mit der Scheidung drohen, weil sie die Übungen ihrer Gatten nicht aushalten. Ich habe in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren ein kleines Vermögen für meine Zähne ausgegeben. Man bläst nicht sein Leben lang täglich auf der Posaune, ohne seine Zähne zu ruinieren. Daher glaube ich, daß mein Geschäft eine bessere Entlohnung verdient als 33 Schilling die Woche, in Anbetracht meiner Auslagen für Zahnärzte und neue Fracks sowie in Würdigung des Umstandes, daß ich von meinen Nachbarn insultiert werde und mir jeden Abend vier Stunden lang die Seele aus dem Leibe blase.“ Wenn das Posaunenspiel dieses Märtyrers ebenso zu Herzen geht wie mein Jammer, so dürfte der Wadere ein trefflicher Musiker sein.

— (Ein Doppelmord auf hypnotischen Befehl.) Vor dem Schwurgerichte in Arkansas City stand in diesen Tagen ein bejahrter Professor unter der Anklage, durch suggestiven Einfluß den Mord von zwei Frauen verschuldet zu haben. Er wurde von den Geschworenen des „Mordes im zweiten Grade“ schuldig gesprochen, und der 70jährige Angeklagte namens Farrell nahm das Urteil mit der Bemerkung an, daß er von seinem Berufsrecht keinen Gebrauch machen wolle. Das unfreiwillige Werkzeug in der Hand des verurteilten Hypnotiseurs war ein gewisser Turner, den die Geschworenen für geistesgestört erklärten. Er hatte seine Frau und seine Stieftochter vergiftet und nach Verübung der Tat einen Selbstmordversuch gemacht. Ein umfangreiches Tagebuch, das Aufzeichnungen über die unter Farrells Leitung veranstalteten spiritistischen Sitzungen enthielt und das im Hause des Mörders vorgefunden wurde, führte auf die Spur des intellektuellen Urheber des Verbrechens. Das Manuskript berichtete ausführlich, daß Farrell wiederholt den Geist von Turners verstorbenen Sohn Robert zitiert hatte, der den Vater beschwor, sich selbst und die Mutter zu töten und den Professor zum Erben seines Vermögens einzusetzen. Zwei Tage, bevor Turner seine Frau und seine Stieftochter umbrachte, schrieb er in sein Tagebuch: „Professor Farrell hat die feste Überzeugung, daß es für uns das Beste ist, aus dem Leben zu scheiden. Das erforderliche Gift will er uns besorgen. Seit Robert uns zuerst erschienen ist, haben wir ununterbrochen gebetet. Das Testament ist zur Unterzeichnung bereit. Ich will nichts an irdischem Besitze behalten. Der Professor hält es für das Beste, wenn ich ihm das Testament übergebe. Ich werde die Urkunde morgen unterschreiben.“ Das Testament, das Farrell zum Universalerben der Turnerschen Hinterlassenschaft einsetzte, wurde dem Professor denn auch einen Tag vor Verübung des Doppelmordes übersandt. Als die Geschworenen dem Gerichtshofe mitteilten, daß ihr Wahrspruch gefällt sei, wurden die Glocken in der Stadt geläutet und die ganze Bevölkerung strömte nach dem Gerichtsgebäude. Das Urteil wurde mit lautem Weifallsjubel begrüßt. Als Farrell ins Gefängnis zurückgebracht wurde, erklärte er: „Mächtige Geister der anderen Welt haben mich mit schwerer Prüfung und Mühsal heimgesucht. Aber die Toten werden für mich sprechen.“

35. Weilen deren unterirdischen in den See reichenden Canälen sehr viele sind (: §. 19:) mithin ihre Mündungen in verschiedenen Gegenden vertheilt haben; so ist hieraus abzunehmen, warum einige Löcher in dem See nur Anten, einige aber nur Fische und noch andere nichts als Wasser auswerfen (: §. 13:) Nehmlich jene, welche denen Wässern, worin sich Anten aufhalten, nahe liegen, führen Anten, einige aber, worin die Fische reiche Flüsse rinnen, bringen Fische nacher Circum; und andere, welche das Regen-Wasser sammeln, speyen nur Wasser in die Höhe.

36. Wan man die Vielheit des durch den unterirdischen Canal in den See zufließenden Wassers mit der Vielheit jenes Wassers, welches der unsichtbare Schlund bey höchsten See, immerhin verschlinget, vergleicht, so wird man finden, daß jene entweder größer, oder genau so groß, oder endlich kleiner sey, als diese ist. Dan außer diesen dreyer Fällen läßt sich kein anderer mehr gedenken. Und aus solchen wird leicht zu schließen sehn, wan der See bey vollem Wasser abflaue, oder wan er nach abgelassenen Wasser wiederum gefüllet werde.

37. Man setze demnach den ersten Fall, da nemlich bei vollem See des zufließenden Wassers mehrer ist, als jenes, was durch den unsichtbaren Schlund rinnet. So erhellet daß das unsichtbar abfließend Wasser nicht allein durch das neuerdings zufließende beständig ersetzt, mithin der See damahl noch angefüllet bleibe, sondern weilen die Öffnung des unterirdischen Canals, wo das in den See fließende Wasser hinein fällt, um vieles höher, als der See-Grund liget (: §. 21:), das Wasser in dem See so hoch anschwellen würde, bis es zu jener Höhe gelangte, in welcher genau so viel Wasser durch den unsichtbaren Schlund gedrückt werden könne, als das neuerdings zufließende ist. Da aber in dem Ufer des Sees die zwey Wasser-schludende Löcher Mala und Belka Karlauza sich befinden (: §. 16:) so kan der See nicht höher als bis zu diesen steigen.

38. Demnach determiniert die Höhe gedachter Löcher über den unsichtbaren Schlund die Vielheit des unsichtbar abfließenden Wassers. Und die Jezero zeigt um wie viel das zufließende unterirdische Wasser jenes, so durch den unterirdischen Schlund rinnet, an Vielheit übertriffe.

39. Wan man den anderten Fall setzet; da nemlich der Zufluß des unterirdischen Wassers genau so groß ist, als das Wasser, welches bey höchsten See der unsichtbare Schlund verzehret. So ist ohne mein Erinnern klar, daß der See auch damahl an Wasser keinen Abgang leyde, folglich nicht fallen könne.

40. Da die Löcher Mala- und Belka Karlauza nur jenes Wasser verschlingen, um welches das immerhin zufließende das durch den unsichtbaren Schlund rinnende übertrifft (: §. 38:); so muß in diesem Fall die Jezero zu fließen aufhören.

41. Endlich haben wir noch den dritten Fall zu betrachten: Da nemlich das beständig zufließende unterirdische Wasser weniger ist als jenes, was bey höchsten See der unsichtbare Schlund verschlinget. Da die Vielheit deren abfließenden Wässern sich jedesmahl nach der Höhe richtet, in welche es über das Abfluß-Loch stehet (: es fließet nemlich mehr durch eine Öffnung, wan das Wasser hoch, als niedrig über dieselbe stehet) so ist klar, daß in diesem Fall das See-Wasser so tief hinunter fallen müsse, bis die abgenommene Höhe desselben eine solche Vielheit des durch den unsichtbaren Schlund rinnenden Wassers determiniert, welche der Vielheit des beständig zufließenden unterirdischen gleich ist.

(Fortsetzung folgt.)

— (Erledigte Militärstiftungsplätze.) Aus der Feldmarschallentant Franz Ritter von Gamel-Stiftung zwei Plätze zu je 115 K 13 h mit einmaliger Beteiligung für hilfsbedürftige Militärwitwen oder -waisen. In Ermanglung solcher können auch Personen (gleichgültig ob Militär oder Zivill) beteiligt werden, die ihren Ernährer, der Offizier war, verloren haben. Gesuche sind bis 15. Dezember bei der Evidenzbehörde fällig. — Aus der Ersten Lorenz Ritter von Dittrich-Stiftung ein zeitlicher Unterstützungbeitrag in der Höhe von 260 K für eine verwundeten mittellosen Offizier des Ruhestandes und für drei verwundete Invaliden des Mannschaftsstandes. Gesuche sind bis 10. Dezember an die Evidenzbehörde einzusenden. — Aus der Major Christoph von Röger-Stiftung ein Platz mit 200 K jährlich auf Lebensdauer für würdige, insbesondere verwundete Subalternoffiziere des Ruhestandes, die außer ihrer Pension keine Zuflüsse haben, auch in keinem Invalidenhause untergebracht sind. Gesuche bis 1. Dezember bei der Evidenzbehörde fällig. — Aus der Nathaniel Freiherr von Rothschilb-Stiftung zwei Plätze zu je 600 K dauernd oder nach den stiftsbüchlichen Bestimmungen für unzulänglich bemittelte, ledige oder kinderlos verwitwete invalide k. und k. Offiziere von der neunten Rangsklasse abwärts, die in dem Heime dieser Stiftung zu Hinterleihen bei Reichenau (Niederösterreich) dauernd Aufenthalt zu nehmen beabsichtigen. Mit der Unterkunft ist auch freie Beheizung und Beleuchtung verbunden. Schwerkrante und Pflegebedürftige können in das Stiftungshaus nicht aufgenommen werden. Das Mitnehmen zweier Personen in dieses Heim ist nicht gestattet. Gesuche solcher, die in das Stiftungshaus nicht zu überfiedeln beabsichtigen, sind von den Evidenzbehörden zurückzuweisen. In den übrigen Gesuchen muß die Bereitwilligkeit zur Inanspruchnahme dieser Unterkunft hervorgehoben werden. Gesuche (stempelpflichtig) sind bis 31. Dezember bei der Evidenzbehörde fällig. — Aus der Schillerchen

Stiftung ein Platz mit 84 K auf Lebensdauer für einen verdienstvollen Invaliden des k. und k. Infanterieregiments Nr. 27. Mit dem Abschied, ärztlichen Zeugnis und Mittellosigkeitszeugnis instruierte Gesuche sind bis 15ten Jänner an die Evidenzbehörde einzusenden.

— (Vom Mittelschuldienste.) Der k. k. Landes Schulrat für Krain hat den Supplenten am Zweiten Staatsgymnasium in Laibach Markus Bajuk dem hiesigen Ersten Staatsgymnasium zur Vertretung des bis zum Schlusse des Schuljahres 1913/14 krankheits halber beurlaubten Professors Julius Kret zugewiesen.

— (Errichtung einer neuen Schule.) Der k. k. Landes Schulrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesrusschusse zu bewilligen gefunden, daß für die Ortschaft Zazar der Gemeinde Oberlaibach und für die Häuser Nr. 28 und 29 der zur Gemeinde Sankt Jozef gehörigen Ortschaft Smreče eine neue direktionsmäßige einklassige Volksschule mit dem Standorte in Zazar errichtet und daß aus diesem Anlasse eine neue Lehrstelle systemisiert werde.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin Maria Kral die gewesene provisorische Lehrerin in Franzdorf Albertine Bajdic zur Supplentin an der Volksschule in Birnbaum, die absolvierte Lehramtskandidatin Marie Petric zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Franzdorf und an Stelle des krankheits halber beurlaubten Oberlehrers Franz Fabinc die absolvierte Lehramtskandidatin Christine Rogar zur Supplentin an der Volksschule in Dobrova ernannt. — Der k. k. Landes Schulrat für Krain hat die absolvierte Lehramtskandidatin Josefina Likozar zur unentgeltlichen Schulpraxis an der vierten städtischen slovenischen Knabenvolksschule in Laibach zugelassen. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat die absolvierte Lehramtskandidatin Josefina Oberman zur provisorischen Lehrerin an der Knabenvolksschule in Reifnitz ernannt.

— (Warnung vor holländischen Losunternehmungen.) Es ist dem k. k. Ministerium des Innern zur Kenntnis gelangt, daß sich in neuerer Zeit wiederum mehrere holländische Losunternehmungen bemühen, unter Vorspiegelung anscheinend günstiger Bezugsbedingungen für verschiedene Lose im Inlande Abnehmer zu finden. Mehrfache Reklamationen erweisen, daß es immer noch Leute gibt, welche diesen Unternehmungen leichtgläubig Vertrauen entgegenbringen. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die „Commerce- und Creditbank“ in Amsterdam, Willemsparweg 139 (Inhaber Johannes Lübeck), dann die „Allgemeine Handels- und Creditbank“ in Amsterdam, Keizersgracht 685, die „Deutsche Effekten-Gesellschaft“ in Amsterdam, Herengracht 231, und der „Deutsche Effektenverein“ in Amsterdam, Suizstraat 186, eine auf Abjaß von Losen abzielende Aktion in größerem Stile hierlands eingerichtet haben. Es wird somit auf die obigen ausländischen Firmen aufmerksam gemacht und vor Eingehung einer Geschäftsverbindung mit ihnen eindringlich gewarnt. Gegen Mittelspersonen, welcher sich die genannten Firmen im Inlande bedienen, und gegen derartige Agenten wird nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften vorgegangen werden. — r.

— (Warnung vor Winkelausstellungen.) Es wird neuerlich für ausländische Ausstellungen (so für die Exposition Internationale de marques et spécialités commerciales et industrielles, 20. Mai bis 20. November 1913, Paris, Palais du Travail) durch Ausstellungsagenten geworben, die sich einen Spesenbeitrag, ferner für den Fall, daß der Aussteller den Grand Prix erhält, eine fixe Summe ausbedingen. Derartige Offerte sind unbedingt abzuweisen, da die für diese Ausstellungen vermittelten Preise gänzlich wertlos sind und auf jeden Fall die Zuerkennung des Grand Prix erfolgt, worauf die Zahlungsverpflichtung eintritt. Den Interessenten wird nahegelegt, sich vor Eingehen irgendwelcher Verbindlichkeiten an ihre zuständige Handels- und Gewerbekammer oder an jene kommerzielle oder industrielle Korporation, deren Mitglieder sie sind, um Auskunft zu wenden.

— (Eine slovenische Turnerie im internationalen Wettturnen in Paris.) Wir erhalten folgende Mitteilung: Der slovenische Turnerverband „Slovenska Sokolska zveza“ entsendete am verfloffenen Mittwoch auf das gelegentlich des vierzigjährigen Bestandes der „Union Gymnastique Française“ in Paris veranstaltete internationale Wettturnen eine aus den Herren Alois Jerin (Gilli), Egon Jezerski (Triest), Franz Miljavc (Triest), Mojs Bogacnik, Vinko Rabič, Jakob Seber und Stane Vidmar (sämtliche aus Laibach) bestehende Turnerie. Zum Wettturnen hatten sich von dreizehn im europäischer internationalen Turnerverbände stehenden Turnerverbänden nur folgende gemeldet: der belgische, der böhmische, der italienische, der luxemburgische und der slovenische. Die relativ geringe Anzahl der Anmeldungen zum Wettbewerb ist nicht etwa einem geringen Interesse an dieser erstklassigen turnersportlichen Abhaltung zuzuschreiben, da im Gegenteile das Interesse daran ausnehmend groß ist, vielmehr ist die Zurückhaltung vom Wettbewerb in der außerordentlichen Schwierigkeit der geforderten Wettturnleistungen zu suchen. Die Slovenen, die sich auf dem internationalen Wettturnen in Turin einen Sieg über die belgischen, kroatischen, luxemburgischen und rumänischen Turner geholt hatten und hinter den Leistung der Italiener bei 882,11 überhaupt erreichbaren Punkten nur um 17,75 zurückgeblieben waren, hatten, wie vorauszusehen war, dieferstage in Paris einen ausnehmend schweren Stand, weil sie angesichts des Mangels an erforderlichen Geldmitteln ihre Übungszeit

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Berichte der Gesellschaft für Höhlenforschung in Laibach.

Josef Anton Nagel und sein Manuskript über die Höhlen in Krain aus dem Jahre 1748.

Gesammelt von Paul Kunaver, eingeleitet von Ingenieur Karl Pizl.

(Fortsetzung.)

33. Es ist uns also auch nicht mehr verborgen, wie jenes zu verstehen sey, was (: §. 13:) von denen aus den Löchern hervor kommenden Anten, welche man sich bisher als lauter in den finsternen Erd-Klüften erzeugte Mißgeburten vorgestellt hat, erzählt worden: Nemlich, daß sie blind und ohnbefebert seyn, und erst nach 14. Tagen die Federn erhalten, und alsdan davon fliegen.

34. In der Hölen bey S:t Cantzian fand ich ein Geripp von einem Hirschen; welchen die Jezero hienein getragen hatte. Dieses war unter vielen hienein geschwemmenen Stauden und anderen Gehölze so verwickelt, daß er das Wasser nicht weiter hatte fortbringen können. Was wäre es nun Wunder gewesen, wan die an einen andern Ort wiederum aus der Erden hervorfließende Jezero einen Hirschen ausgeworfen hätte? Welches wohl gesehen wäre, wan es die viele Stauden und Gehölze, oder sonst ein anderer Zufall nicht verhindert hätten. Um wieviel ehender muß sich es dan nicht zutragen, daß öfter Thiere, welche sich beständig im Wasser aufhalten, als Anten, Fische z.: durch die Löcher in den Circumiker See hervorkommen.

auf nur einen Monat hatten beschränken müssen, während sich die übrigen, reich dotierten Turnerverbände monatelang (die Franzosen z. B. acht Monate) hatten vorbereiten können. Außerdem aber hatten sie in den auf dem Turiner Wettturnen überholten Belgiern und Luxemburgern scharfe Rivalen zu gewärtigen. In Würdigung der Schwierigkeit der vorgeschriebenen Übungen hatte die Pariser Wettturnleitung verfügt, daß den Riegen, denen 80 Prozent der höchsten erreichbaren Punktzahl zuerkannt worden sind, erste, denen mit 70 Prozent zweite und denen mit 60 Prozent dritte Preise zuzugestehen seien. Aus diesem allgemein als hervorragend und außerordentlich schwierig anerkannten Wettturnen hat die slovenische Turnriege laut eines gestern aus Paris eingelaufenen Telegrammes einen ersten Preis davongetragen, da sie 84,04 Prozent aller erreichbaren Punkte errang. Es rangieren in der Liste der Träger der ersten Preise: die Böhmen mit 804 von 840 überhaupt erreichbaren Punkten an erster, die Franzosen mit 777 an zweiter, die Italiener mit 772 an dritter, die Belgier mit 733 an vierter und die Slovenen mit 706 Punkten an fünfter Stelle. Somit ist die slovenische Riege hinter der bestqualifizierten böhmischen nur um 98 Punkte zurückgeblieben.

— (Unterhaltungsabend des slovenischen kaufmännischen Vereines „Merkur“.) Vorgestern abends hatte sich im großen Saale des „Narodni dom“ ein zahlreiches, distinguiertes Publikum eingefunden, wo der slovenische kaufmännische Verein „Merkur“ einen Unterhaltungsabend unter Mitwirkung des Vereinschängerchors und des Solonorchesteres des Turnvereines „Sokol I“ veranstaltete. Der Abend wurde mit einem offiziellen Konzertprogramm eröffnet, wobei der Vereinschängerchor unter der bewährten Leitung des Herrn Prelovec eine Reihe von Männergesangschören zum Vortrage brachte, die, in einwandfreier Weise vorgetragen, vielen Beifall auslösten. Den wirkungsvollsten Effekt scheinen D. Devo „Koroška narobna pesmi“ erzielt zu haben, die in ihren lyrischen Passagen zu besonders vorteilhafter Geltung gelangten. Ähnliches kann von Fr. Korins prächtigem Stimmungslieb „Potrski na okno“ gesagt werden. Nach dem offiziellen Konzerteile entwickelte sich ein gemütlicher Gesellschaftsabend unter den Klängen des Solonorchesteres des „Sokol I“, dessen waderer Kapellmeister, Herr Salnič, lautes Lob erntete, zumal er auch die Jünger Verschönerung nicht vernachlässigte, die sich ihm auch ihrerseits durchwegs und nachhaltig dankbar erwiesen.

— (Martinifeier des katholischen Gesellenvereines.) Vorgestern abends veranstaltete der katholische Gesellenverein in seinem Vereinsbause in der Komenskogasse eine Martinifeier, welche Gesangschöre, einen Vortrag und die Aufführung eines dreiaktigen Schauspiels auf der Vereinsbühne umfaßte. Die in gutgeschulter Form vorgetragene Gesangschöre, darunter insbesondere L. Bahors „Dolenjska zdravica“ mit seinen weichen Modulationen und den empfindungsvollen Passagen im Tenorsolo, die in wirkungsvollem Akzent durch den Vortrag des Herrn Ivan Ermann zur Geltung kamen, fanden nachhaltigen Beifall. Herr Prof. Dr. Ferse sorgte in launigem Vortrag, das „dulce cum utili“ verbindend, für fröhliche Disposition, die ja namentlich am Martiniabend nicht fehlen darf, gab aber auch eine gehaltvolle, didaktisch erzieherische Perspektive der richtigen, vom Geiste der Jugendfürsorge beseelten Erziehungstätigkeit hinsichtlich des gewerblichen Jugendnachwuchses, die eben in der Vereiniszentration ihre beste Stütze finde. Das Schauspiel — ein auf historischer Grundlage aus den Zeiten der alten Meistergilden seinen Stoff holendes, romantisch gefärbtes Schauspiel, das im Milieu Alt-Laibachs spielt — fand vielen Anklang und löste nachhaltigen Beifall aus, zumal Dekoration, Kostümierung, Kulissenmaterial und eine durchwegs brave Haltung der Darsteller vereint dazu beitrugen, den Erfolg zu sichern. Nach dem Schauspieler entwickelte sich ein ungezwungener Unterhaltungsabend, der die zahlreich erschienenen Gäste noch mehrere Stunden in bestanimierter Stimmung zusammenhielt.

— (Kino „Metropol“.) Der Laibacher slovenische Theaterverein „Dramatično društvo“ wird als Konzessionär des Kino „Metropol“, das im heurigen Frühling seine Filmvorstellungen im Landestheater gab, das gegenüber dem „Narodni dom“ gelegene Magazin auf dem Grunde des abgetragenen Militärverpflegungsmagazins adaptieren lassen und jöhin dort die im Frühling sistierten Filmvorstellungen wieder aufnehmen. Der Verein hat beim Laibacher Stadtmagistrate das Gebäude bereits auf vorläufig fünf Jahre in Pacht genommen. Die Adaptierungsarbeiten sollen ehestens in Angriff kommen; mit den Vorführungen wird in Bälde begonnen werden.

— (Todesfall.) In Graz ist gestern der gewesene Provinzial der Barmherzigen Brüder Pater Emanuel Leitner nach langem Leiden im 69. Jahre gestorben. Er genoß sowohl als Ordensgeistlicher als auch als Arzt allgemeine Verehrung.

— (Generalmajor Emil Eschler †) Am 13. d. M. ist in Wien der k. und k. Generalmajor d. R. Herr Emil Eschler, ein bekannter Fachmann auf dem Gebiete des Artilleriewesens, gestorben. Am 3. Februar 1850 in Spalato als Sohn eines Militärchirurgen geboren, wurde er am 26. August 1871 an der k. und k. technischen Militärakademie in Wien als Leutnant ausgemustert. Durch einige Jahre war ihm in der k. und k. Militärrealschule zu Mährisch-Weißkirchen die militärische Erziehungsleiter k. und k. Hoheiten der jungen Erzherzoge Josef Ferdinand und Peter Ferdinand anvertraut. In den

Siebziger- und Achtzigerjahren stand er zu Laibach in Garnison, wo er viel in der Gesellschaft verkehrte und sich zahlreiche Freunde erwarb. Im Jahre 1878 machte er als Oberleutnant und Kommandant einer Gebirgsartilleriebatterie die Okkupation Bosniens mit. Im Jahre 1885 wurde er zum Hauptmann ernannt und als Lehrer an den technischen Militärfachkursen nach Wien versetzt. Am 9. Mai 1894 erwählte er sich seine Gattin aus einer angesehenen Familie unserer Stadt. Im gleichen Jahre erschien sein militärisches Handbuch „Die Artillerie-Waffe“. Zum Major rückte er 1896 vor und war von 1898 bis 1901 dem Korps-Artillerieregiment Nr. 1 in Krakau zugeteilt. Im Jahre 1901 wurde er zum Oberstleutnant ernannt, gleichzeitig ins k. und k. Reichskriegsministerium berufen, bald darnach als Vorstand der 7. Abteilung Nachfolger des jetzigen Kriegsministers F. J. M. Ritters von Krobatin, 1904 zum Obersten und 1910 zum Generalmajor ernannt. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er mehrere hohe in- und ausländische Orden. Anlässlich seines Übertrittes in den Ruhestand im Jahre 1912 verlieh ihm Se. Majestät der Kaiser das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. — Bei der am 16. d. M. erfolgten Einsegnung seiner Leiche und beim Begräbnis waren anwesend: Seine k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold Salvator, Se. Erz. der Kriegsminister F. J. M. R. v. Krobatin, Se. Erz. der Armeinspektor G. d. J. v. Aufsenberg mit zahlreichen Generälen und hohen Offizieren, Ministerialrat Egon Freiherr v. Winkler, Hofrat v. Gzežil-Müller, Regierungsrat Korobin, Oberbaurat Klemenčič, andere Honoratioren des Militär- und Zivilstandes sowie viele Damen und Herren aus dem großen Freundeskreise des Verbliebenen. Kränze hatten u. a. gespendet: Seine Excellenz der Kriegsminister F. J. M. R. v. Krobatin („Dem treuen Mitarbeiter der dankbaren Kriegsminister“), die Offiziere und Militärbeamten der 7. Abteilung des Kriegsministeriums sowie die Offiziere und Militärbeamten des k. k. Technischen Militärkomitees.

— (Herbstliedertafel.) Der rührige deutsche Männergesangsverein „Vorwärts“ bezeugte bei seiner am Samstag veranstalteten Herbstliedertafel aufs neue seine anerkennenswerte Leistungsfähigkeit. Sein neuer Chorleiter, Herr Robert Hüttl, stellte zu seinem ersten Auftreten eine Vortragsordnung auf, die zumeist aus dem reichen Schatze des deutschen Volksliedes und des volkstümlichen Liedes entnommen war, und zwar mit Recht, da dieses Gebiet des Männergesanges die eigentliche Entwicklungslinie für einen Männerchor bedeuten soll. Dieser dem strebsamen Chore gestellten Aufgabe entledigten sich die stimmfrischen „Vorwärtler“ mit sichtlich, freudiger Hingabe. Man merkte es jedem Sänger an, daß ihn echte, wahre Sangeslust befeuerte. Wenn man in Betracht zieht, daß Chorleiter Hüttl nur wenige Wochen zur Verfügung gestanden, die acht auf die Vortragsordnung gestellten Gesänge zu üben, so fällt ein Großteil des Verdienstes an deren schönen Gelingen ihm zu. Der neue Sangwart verstand es auch, durch seine eindringliche, befeuernde Art zu dirigieren, alles aus dem Chore herauszuholen, was schöner, belebter Vortrag, Rhythmus und wirksame dynamische Abstufungen vermögen. Diesem tüchtigen musikalischen Leiter wird es zweifellos gelingen, zu diesen Vorzügen seines Chores noch eine genauere Wortbehandlung, namentlich der hochdeutschen Wortlaute, der richtigen Färbung der Vokale und sinngemäße Atemteilung durchzuführen und so den Darbietungen den letzten Schliff zu geben. In zwei der zum Vortrage gebrachten Chören (Reichardt: „Bild der Rose“ und Koschat: „In der Fremd“) konnte man sich auch an den Einzelgesängen der Vereinsmitglieder Herren Karl Danzpet (Tenor) und Josef Stadler (Bariton), welche schöne, bildungsfähige Stimmen mit intelligenter Auffassung verbinden, erfreuen. Diese sowie die meisten anderen Gesänge fanden so reichen und verdienten Beifall, daß es fast immer Wiederholungen gab. Die ultigen Vorträge der Herren Kröbler, M. Stadler und Venedig erreichten völlig die beabsichtigte Wirkung, Heiterkeit auszulösen. Die Konzertmusik vor und zwischen den Chorborträgen sowie die Musik zum Tanzkränzchen besorgte eine Abteilung der Militärkapelle in trefflicher Weise.

— (Vom Zirknitzer See.) In der verfloffenen Woche waren die atmosphärischen Niederschläge, besonders die intensiven Regengüsse an einzelnen Tagen, mehr als hinreichend, um den ziemlich tief hinabgesunkenen Seespiegel wieder emporzuheben. Gegenwärtig besitzt der Seespiegel noch immer eine geringere Ausdehnung als zur gleichen Jahreszeit in gewöhnlichen Jahren. Aber der Seeboden ist nicht mehr zugänglich, da das Wasser schon bis zu den heuer nicht zur Abmahl gelangten Wiesen hinausreicht. Der üppige und hohe Grasstand läßt den Seespiegel in seiner wirklichen Ausdehnung aus der Ferne nicht wahrnehmen. Nur dort, wo die nassen Seewiesen, durch den ungünstigen Sommerwasserstand allerdings verspätet, aber dennoch im September und Oktober aus Rot an Futter und Streu mühsam abgemäht wurden, glänzt der Seespiegel frei zutage. Nahezu die Hälfte der Seewiesenfläche blieb heuer ungemäht. Schon im Oktober waren die ungemähten Wiesengräser von bräunlicher Farbe und nur zu Streu geeignet. Was noch jetzt am Seeboden ungemäht verblieb, ist nunmehr für die Landwirtschaft unrettbar verloren. Gegenüber anderen Jahren beziffert sich der heurige Verlust an Futter- und Streuwerten des Seebodens auf rund 25.000 K. Der Vollertrag der Heu- und Streuwiesen auf dem Zirknitzer Seeboden ist auf etwa 60.000 K zu schätzen. Ein

solcher Ertrag wurde in der trockenen Sommerzeit des Jahres 1911 erzielt.

— (Schadenfeuer.) Wie uns aus Tschernembl berichtet wird, brach am 10. d. M. in der Dreschtemne des Besitzers Georg Starasinič in Preloka ein Feuer aus, das die Dreschtemne samt den darin befindlichen Lebens- und Futtermitteln total einäscherte. Starasinič erleidet einen Schaden von 700 K, die Versicherungssumme beträgt 100 K. Das Feuer sollen mit Zündhölzchen spielende Kinder gelegt haben.

— (Sturmschäden.) Aus allen Teilen wird uns über verschiedene Verwüstungen, die durch den südlichen Sturmwind am 13. d. M. abends verursacht wurden, berichtet. Bei diesem äußerst heftigen Sturzwind war die Erscheinung auffallend, daß seine maximale Gewalt fast überall zur gleichen Zeit, und zwar wenige Minuten vor und nach 8 Uhr abends, heranbraute. Die urgewaltige Sturzflut, von einer tobenden Springsflut in der Adria begleitet, stürmte vom Meere ins Land, über Berg und Tal, gegen Norden. Ihre ungeheure Ausdehnung wurde durch die großen Sturmschäden in den Seehäfen von Triume und Trieste gekennzeichnet. Ferner bezeugen in den istrischen und küstenländischen Dörfern und Städten mannigfache Beschädigungen der Dächer sowie gebrochene und umgeworfene Bäume die furchtbare Sturmgewalt. Weiterhin sind in den krainischen Gebirgswaldungen, besonders auf dem Krainer Schneeberge, auf dem Jabornik und im Binbaumer Walde viele Altstämme dem Elementarereignis zum Opfer gefallen. Außerdem sind abgetragene Dächer, niedergeworfene Getreidebärsen, gebrochene und entwurzelte Obstbäume in den Dörfern von Innerkrain, besonders bei Zirknitz und Meddorf, als Folgen jener Sturmgewalt zu verzeichnen. Ähnliche, obzwar kleinere Beschädigungen, sind auch in Unterkrain an dem stürmischen Abend vorgefallen. Über die Sturmschäden in der Landeshauptstadt haben wir schon berichtet. Auch in Oberkrain wurden durch das entfesselte Element mehrfache Windwürfe in den Wäldern und Beschädigungen an den Dächern der Gebäude verursacht. Aber je weiter nach Norden, desto mehr abgeschwächt, stürmte der Südwind zur Gebirgskette der Karawanken und verlor jenseits des Gebirges seine verwüstende Gewalt.

— (Überfluß an Krautköpfen.) In der Umgebung von Pettau ist heuer infolge der wiederholten Regengüsse eine derartige Überproduktion an Krautköpfen eingetreten, daß sie zur Nachfrage in keinem Verhältnisse stehen. Die Bauern bringen jeden Mittwoch und Freitag eine Unmenge Fuhren von Krautköpfen, die sie trotz des niedrigen Preises oft wieder zurückführen müssen, weil sie keinen Käufer finden. Hundert prächtige Krautköpfe bekommt man um eine Krone.

— (Selbstmord eines Soldaten.) Gestern hat sich hier der Feuerwerker Schimal des 7. Feldkanonenregiments mit seinem Browningrevolver erschossen.

— (Verhaftung eines Diebes.) Als die Kreuschlerin Johanna Tavželj in Dražica bei Franzdorf am 13. d. M., von der Arbeit kommend, ihr Zimmer betrat, bemerkte sie darin einen unbekanntem Mann, der einen Kasten durchsuchte. Auf ihre Frage, was er dort zu suchen habe, antwortete der Fremde, daß er Geld suche und nahm ein Fünfkronenstück nebst einigem Kleingeld und verließ eiligst das Zimmer. Hinter sich sperrte er aber das Haustor ab, so daß ihn die Tavželj nicht verfolgen konnte. Der Gendarmerie gelang es, den Täter in der Person des 1875 geborenen, schon wiederholt vorbestraften Arbeiters Simon Modic aus Ravnik bei Raftina auszuforschen. Bei ihm wurden vom gestohlenen Gelde noch 3 K 78 h vorgefunden. Außerdem wurden bei Modic verschiedene, offenbar von Diebstählen herrührende Effekten, die er in einem Rucksack trug, vorgefunden.

— (Ein diebischer Zigeuner.) Am vergangenen Freitag vormittags kam zum Hause des Besitzers Joh. Marucelj aus Smerjene, woselbst nur drei Kinder anwesend waren und vor dem Hause spielten, ein Zigeuner, ging ins Wohnzimmer und entwendete einen Geldebtrag von 12 K, worauf er aus der Ortschaft verschwand. Er ist 25 bis 30 Jahre alt, schlank, war braun gekleidet und trug einen grünen Schlüsselhut mit herabhängenden Krempen. In seiner Begleitung befand sich eine 20 bis 25 Jahre alte, dunkel gekleidete Zigeunerin. Beide trugen Bündel mit sich.

— (Ein Wilderer.) Ein 22 Jahre alter Bursche stellte diesertage in der Waldung bei Bodsmrek mit einem doppelläufigen Jagdgewehr unbefugt dem Wilde nach. Hierbei wurde er von zwei Frauenpersonen von einer Harfe aus beobachtet. Als sich der Wilderer entdeckt sah, versteckte er das Gewehr in ein Gebüsch und verschwand. Die Beobachterinnen holten aber das Gewehr und übergaben es einem Mitgliede der Jagdgesellschaft.

Kino „Ideal“. „Lebendig tot“, heißt der sensationelle Kriminalroman, welcher von heute ab bis Donnerstag täglich um 3 und 5 Uhr nachmittags sowie um 7 und 9 Uhr abends im Kino „Ideal“ zur Vorführung gelangt. Außerdem „Marens Hut“, komischer Schlager. — Freitag: „Die Giftschlange“, Nordisldrama. — Samstag: „Die Toten reden“, Schauspiel in fünf Akten. 4683

— (Verstorbene in Laibach.) Michael Mahnič, Sparkassediener, 58 Jahre; Maria Rozaf, Arbeitergattin, 52 Jahre; Emilia Guth, Inwohnerin, 82 Jahre; Johann Mihelič, Ofenseher, 39 Jahre; Richard Karlmann, Handelsagent, 52 Jahre; Karl Alfarei, Buch-

halter i. R., 75 Jahre; Stanko Gorenc, Pflegekind, 7 Monate; Maria Oven, Sieche, 73 Jahre; Maria Hočvar, Tagelöhnerin, 38 Jahre; Franz Kofelj, Arbeiter, 38 Jahre.

(Das mit Naturprodukten so reich gesegnete Ungarn hat in seiner natürlichen Hunyadi Janos-Bitterquelle, deren geschäftlichen Betrieb Andreas Sarlehner vor fünfzig Jahren in Angriff nahm, einen National-schatz, dessen Ruhm auf der ganzen Welt verkündet wird. Um von Tausenden von Ältesten nur eines herauszugreifen, urteilt ein Professor der medizinischen Fakultät in S. Paolo (Brasilien) wörtlich: „Seit 1882 wird das durch seine Eigenschaften so hervorragende Hunyadi Janos-Bitterwasser von mir in allen den Fällen angewendet, wo der Kliniker ein mildes Abführmittel braucht und auch dann, wenn der katarthale Zustand der Verdauungswege die Anwendung irgend eines anderen Heilmittels verbietet. Nach meiner Erfahrung ist „Hunyadi Janos“ eines der besten Mittel zur Heilung von gastro-hepatischen Leiden und auch dasjenige, welches sowohl von den Frauen als auch von den Kindern am leichtesten vertragen wird.“ (2343) 2-2

(Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung.) Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomogygen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomogygen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich. Man nimmt es am besten dreimal täglich, und zwar je eine bis zu zwei Tabletten zwischen den Mahlzeiten. Die Erfolge bei Magenverstopfungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Abel nach sich ziehen, sind geradezu glänzend. Die Säure im Magen verschwindet, man hat kein Herzklopfen mehr. Die Schmerzen in der Leber und den Nieren sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gekräftigt. Stomogygen wird von vielen bedeutenden Ärzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie günstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verbessert; es reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und tötet die Keime, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Jeder Apotheker führt Stomogygen, oder wenn er es nicht hat, kann er es Ihnen beschaffen. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit dieses Präparates überzeugen. 4669

**Theater, Kunst und Literatur.**

**Philharmonische Gesellschaft.**

Zweites Mitgelielberkonzert den 17. November 1913.

Ihrer herkömmlichen rühmlichen Gepflogenheit getreu feierte die Philharmonische Gesellschaft das Ange-denken an ihr unsterbliches Ehrenmitglied Beethoven durch ein Konzert, dessen Vortragsordnung ausschließlich Werke des größten aller Tonmeister enthielt. Die liebevolle Bevorzugung seiner Werke bildet ein Ehrenblatt in den an-künstlerischen Taten reichen Ereignissen der Philharmonischen Gesellschaft. Bei jeder festlichen Gelegenheit zierte der Name Beethovens die Vortragsordnungen der Kon-zerthe. In der künstlerischen Wiedergabe seiner unsterb-lichen Werke wurden die Philharmoniker ihrer Pflicht gegen ihr großes Ehrenmitglied gerecht.

Die so selten aufgeführte achte Sinfonie Beethovens bildete den Hauptteil des Konzertes. Ihrem bescheidenen Umfang nach an die zwei ersten Sinfonien lehnend, ragt sie mit zahlreichen Charakterzügen in den Stil der dritten Periode und ein berühmter Kritiker hat nicht unrecht, wenn er behauptet, es beeinträchtigt sie die Nachbarschaft zur Fünften, die siebente Sinfonie mit ihrer überquellenden Blütenfülle und die Nachbarschaft zur Neunten, die gigantische Reunte. Wie viele Erklärungen und Aus-legungen sind über die „achte“ ergangen, unter denen viel-leicht eine der schönsten der Ausspruch von Rohl ist, daß sich in ihr der wunderbar und groß sich erhebende Geist einer neuen und besseren Zeit ankündigt. Die Wieder-gabe der Sinfonie gerichte dem Musikdirektor Herrn Rudolf v. Weis-Ostborn und dem Philharmonischen Orchester zur Ehre, denn sie vereinigte innige Hin-gabe für die edle Sache, Fleiß und Verständnis in der schönsten Harmonie. Natürlich wirkte das berühmte Scherzo und das Menuett mit seinem stolzierenden Schritt mit altbewährtem Reize.

Das Konzert wurde durch die Coriolan-Ouvertüre ausdrucksvoll eingeleitet, in dem man die Tiefe seiner Kunst und Fülle der Empfindung bewundert. Die her-lichste Gabe brachte jedoch der Abend in dem unsterb-

lichen Violinkonzert von Beethoven, das, von einer be-rufenen Meisterin, Frau Marie Röger-Soldat, mit dem Ausdruck des großen Edlen kraftvoll im Ton, mit großem sicherem Vogen, vollendeter Reinheit und Teg-nit, stilvoll vorgetragen, gewaltigen Eindruck übte, wo-bei besonders der geistvolle Vortrag des Adagios ent-zückte. Die Wiedergabe erinnerte an den Meister Joa-chim, dessen Kunst Frau Röger so nahe kommt.

Das zahlreich erschienene Publikum ehrte die Künst-lerin durch begeisterten, reichen Beifall.

Die Orchesterbegleitung zum Konzerte leitete Herr von Weis-Ostborn mit feinfühligem Eingehen in die Absichten der Solistin. Auch er erfreute sich warmen Beifalles.

Das Konzert beehrten Seine Excellenz Herr Lan-despräsident Baron Schwarz und viele andere Hono-ratioren mit ihrem Besuche.

(Landestheater.) Das Opernensemble des königl. Landestheaters in Agram gab bei seinem gestrigen Gast-spieler in hiesigen Landestheater Verdis „Maskenball“ in vorzüglicher Besetzung und Ausführung. Die in Laibach schon seit Jahren nicht gehörte Oper mag hinsichtlich der Popularität anderen Werken des Meisters nachstehen, aber sie zeichnet sich durch kunstvolle Faktur und geistreiche Verwendung der reich strömenden Motive aus, die namentlich in den grandiosen Aktchlüssen wuchtigen Ein-druck üben. Die gestern aufgetretenen Solisten ließen neuerlich alle Vorzüge ihrer hohen Kunst glänzen. Fräu-lein Korosceva als Amelia erzielte durch die Wie-dergabe ihrer ans Stimmaterial gewaltige Anforderun-gen stellenden Partie ungeteilte Anerkennung; Herr Buskovic als Renato berückte sowohl durch sein blühendes Organ, das sich der musikalischen Deklamation streng anschmiegte, als auch durch sein fein abgetöntes, intelligentes Spiel namentlich im dritten Akte; Herr Lomczynski und Fräulein Valentijeva sangen den Richard, bezw. die Wahrsagerin, mit sympathischer Tongebung. Eine sehr anmutige Leistung bot auch Frau Polakova als Bage. Im sonstigen sind die Herren Lesic und Krizaj als Verschwörer zu nennen. Die Oper stand unter der Leitung des Herrn Direktors von Faller, der seines Amtes mit Energie, Umsicht und Schwung waltete und dem schwierigen Werke das Ge-präge vollen künstlerischen Könnens aufdrückte. Das Haus war total ausverkauft, der Beifall laut und anhaltend, so daß die Solisten wiederholt dankend vor die Rampe treten mußten. Der Vorstellung wohnten bei: Ihre Ex-zellenz Frau Baronin Schwarz, Herr Divisionär Feld-marschalleutnant von Kusmanek samt Frau Gemah-lin, Herr Landeshauptmann Dr. Suferisic und Herr Herrschaftsbefitzer Ritter von Gutmansthal-Ben-venuti, Herr Bürgermeister Dr. Lavcar mit Frau Gemahlin u. a. — Heute um halb 8 Uhr geht Bajc' „Nikola Subic Prinjski“ in Szene.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute kommt bei gewöhnlichen Preisen (Schauspielpreise) die Operette „Die Fledermaus“ zur letzten Aufführung. Der bereits angekündigte literarische Abend findet Donner-stag statt. Hierbei gelangen zur Aufführung: „Der Kam-merfänger“ von Frank Wedekind mit den Damen Falkone und Kaimar sowie den Herren Direktor Schramm und Kopal, dann Hugo von Hoffmanns-thals neuestes Werk „Der Tor und der Tod“ mit den Damen Polany und Kaimar sowie den Herren Kopal, Holger, Wurz und Ferstl, schließlich die Groteske „Satans Maske“ von P. Czinner. Alle drei Stücke werden von Direktor Schramm aufs Sorg-fältigste inszeniert werden. — Samstag findet die Erst-aufführung der erfolgreichen Operettenneuheit des Carl-theaters in Wien „Susi“ (Der kleine Graf), Musik von R. Kálmán, dem Komponisten von „Herbstmanöver“ zc., statt. Für Sonntag nachmittags ist bei bedeutend er-mäßigten Preisen, vielen Wünschen entsprechend, eine Wiederholung der beliebten Operettenneuheit „Der lachende Chemann“ angesetzt. Für Sonntag abends wird die Posse mit Gesang „Ihr Korporal“ von R. Costa, Musik von Millöder, neu einstudiert.

(Im nächsten Konzerte der „Glasbena Matica“,) das Sonntag den 23. d. M. stattfindet, werden zwei her-vorragende Künstler, von denen jeder das höchste Inter-esse beanspruchen kann, mitwirken. Es sind dies die in mehr als 150 Städten Europas gefeierte „Schwedische Nachtigall“ und berühmte skandinavische Liedersängerin Frau Valborg Svärdsström-Werbed sang im Verlaufe der letzten Jahre in mehr als 150 Städten Europas an etwa 500 Abenden als „neue schwedische Nachtigall“, wie die Künstlerin von ernsthafte Kritik genannt wird, mit Aufsehen er-regenden Erfolgen. Die Kritik aller europäischen Musik-zentren hat völlig einstimmig die außerordentlichen und einzigartigen Fähigkeiten der Sangerin gewürdigt; in neuerer Zeit ist sie von den skandinavischen Kritikern als zweite Jenny Lind und als eine der größten Lieber-sängerinnen der Zeit gefeiert worden. — Der Kartenvor-verkauf für dieses hohes Kunstinteresse erweckende Kon-zert beginnt heute in der Trafik J. Dolenc in der Pre-serengasse.

**Telegramme**

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

**Ein Hausfrauenmeeting in Wien.**

Wien, 17. November. Heute vormittags fand unter außerordentlich starker Beteiligung das erste allgemeine österreichische Hausfrauenmeeting statt. Es fanden in ver-schiedenen Bezirken dreizehn Versammlungen statt, in denen Resolutionen angenommen wurden, worin auf die Teuerung der Lebensmittel hingewiesen und die Regie-rung ersucht wird, bei der Vorbereitung der neuen Han-delsverträge die Interessen der Konsumenten im Auge zu behalten. In den Resolutionen wird die uneinge-schränkte Einfuhr von geschlachtetem Vieh und von Fleisch zu ermäßigten Zollsätzen sowie die Einfuhr von Lebend-vieh und die unbefristete Einfuhr überseeischen Flei-sches als Mittel zur Behebung der Fleischteuerung ge-fordert.

**Brand.**

Szegled, 17. November. Die Viktoriamühle, die größte Provinzmühle, ist heute um 8 Uhr vormittags in Brand geraten. Das ganze Gebäude wurde eingeeäschert. Die Feuerwehr hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie den Flammen nicht nahe kommen konnte. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Arbeiter durch her-abfallende Balken schwer verletzt. Das Aktienkapital der Mühle beträgt 1 1/2 Millionen Kronen. Das Warenlager wird in der letzten Bilanz mit 4,3 Millionen, der Wert der Einrichtung mit zwei Millionen angegeben.

**Ziehungen.**

Wien, 17. November. Bodenkreditlose erster Emis-sion vom Jahre 1880. Bei der heutigen Ziehung fiel der Haupttreffer mit 90.000 Kronen auf Serie 3254 Nr. 72, der zweite Treffer mit 4000 Kronen fiel auf Serie 744 Nr. 58; je 2000 Kronen gewannen Serie 3049 Nr. 77 und Serie 3716 Nr. 63.

Budapest, 17. November. Bei der heutigen Ziehung der vierprozentigen ungarischen Hypothekenlose fiel der Haupttreffer mit 40.000 Kronen auf Serie 3833 Nr. 68, der zweite Treffer mit 3000 Kronen auf Serie 959 Nr. 94, je 2000 Kronen gewannen Serie 1168 Nr. 79, Serie 1784 Nr. 93 und Serie 2881 Nr. 49.

Budapest, 17. November. Bei der Ziehung der Jo-sziv-Lose fiel der Haupttreffer im Betrage von 20.000 Kronen auf Serie 4021 Nr. 44; 2000 Kronen gewann Serie 3114 Nr. 30.

Budapest, 17. November. Bei der Ziehung der Prämien-Lose fiel der Haupttreffer mit 240.000 Kronen auf Serie 2337 Nr. 21; 20.000 Kronen gewann Serie 3447 Nr. 4; 10.000 Kronen gewann Serie 25 Nr. 22.

**Die Wirren in Mexiko.**

Mexiko, 17. November. Wie berichtet wird, hatte der amerikanische Geschäftsträger eine Zusammenkunft mit Huerta, der erklärte, daß er nicht zurücktreten werde und daß er nur solche Vorschläge annehmen könne, die mit seiner Würde und jener Mexikos vereinbar sind.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.



**Die gesundheitl. Bedeutung des „Ceres-Speisefettes“**

liegt in seiner vollkommenen Reinheit und Unverfälschtheit. Das weiß namentlich der Magen zu schätzen, auch wenn er noch so schwach ist. Denn weil „CERES“-Speisefett rein ist, darum ist es so überaus leicht verdaulich und trägt seine Reinheit ebenso in die Säfte wie ins Blut. Rein bedeutet mithin ebensoviel wie gesund. Schicht „Ceres“ Speisefett zum Kochen, Backen, Braten gleich vorzüglich.

Schreiben Sie um das wichtige Buch: „Die gesundheitliche Bedeutung von Ceresfett“ von Dr. Mielck. Zufassung vollkommen kostenlos unter Beigabe unserer schönen Werbemarken. Adresse: „GEORG SCHICHT A.-G. CERESABTEILUNG, AUSSIG.“



(Todesfall) In Radmannsdorf ist gestern die Gattin des Herrn Richters Anton Kajfez, Frau Danka Kajfez, eine Tochter des Herrn Präsidentspräsidenten i. R. Hofrates Dr. Jakob Kavčič, im 26. Lebensjahre gestorben.

(Der letzte Kirchgang.) Der in der Grünen Grube wohnhafte 29 Jahre alte und verheiratete Maurer Alois Selušek wollte Sonntag früh in die Kirche gehen. Auf der Martinsstraße vor dem Hause Nr. 26 wurde er plötzlich von Unwohlsein befallen und sank zu Boden. Ein vorübergehender Passant hob ihn sofort auf und setzte ihn auf einen Sessel, wo er aber bald darauf starb. Als Todesursache wurde Herzschlag konstatiert.

(Blödsüchtiger Tod.) Der Kaufmann Richard Hartmann aus Wien, der sich hier auf Geschäftsreise befand, wurde Samstag in einem Hotelzimmer plötzlich von Unwohlsein befallen, weshalb er durch einen Hotelbedienten einen Arzt rufen ließ. Bevor aber dieser kam, war Hartmann schon gestorben. Als Todesursache wurde Herzschlag konstatiert.

(Tot aufgefunden.) Samstag nachmittags wurde beim sogenannten „Kalkofen“ zwischen Wurzen und Ratschach im Sprengel der Gemeinde Kronau abseits der Landesstraße der 1875 geborene Maurer Giuseppe Dellamea aus Recolano, Provinz Maggio in Italien, tot aufgefunden. Neben der Leiche lag eine leere Bierflasche, worin sich offenbar Schnaps befand. Die Leiche weist keine Spuren einer äußeren Gewalttat auf und dürfte schon eine Woche auf dem Fundorte gelegen sein. Dellamea war ein leidenschaftlicher Branntweintrinker und ist allem Anscheine nach an Alkoholvergiftung gestorben.

(Unfälle.) Der 7 Jahre alte Kleinkindsohn Franz Brant in Polje bei Bodice lief diesertage einem Radfahrer nach und wollte sich von rückwärts aufs Rad schwingen, geriet aber mit dem rechten Fuße zwischen die Drehscheibe und Kette. Es wurde ihm die große Zehe zerquetscht. — Der 5 Jahre alte Arbeitersohn Josef Kant in Ober-Zarz wurde von einem über eine Böschung ins Rollen geratenen Holzstück getroffen und erlitt eine schwere Verletzung des linken Armes.

(Angeschossen.) Die 28 Jahre alte Kleinkinderin Maria Rezmach in Rudnik bei Laibach wurde am 12. d. zu Hause im Zimmer von einem Arbeiter unglücklicherweise am linken Bein angeschossen und schwer verletzt.

(Unvorsichtiger Radfahrer.) Unlängst fuhr ein Radfahrer mit übermäßiger Geschwindigkeit durch die Sternwartgasse und über den Froschplatz, wodurch es geschah, daß er ein 7jähriges Mädchen und einen 13 Jahre alten Schüler zu Boden stieß. Beide erlitten zum Glück nur leichte Verletzungen.



397 24-19

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtanfrage) liegt ein Prospekt über „Gartenlaube-Kalender 1914“ bei.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbesserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarmer von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Vorzüglicher Geschmack. Vielfach prämiert. Über 8000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

5251 02-46

Steckenpferd-

Lilienmilchseife

nach wie vor unentbehrlich für eine rationelle Haut- u. Schönheitspflege. Tägl. Anerkennungschr. à 80 h überall vorrät.

631 40-40

Kaiser Franz Joseph Jubiläumstheater in Laibach.

heute, Dienstag den 18. November 1913

32. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Die Fledermaus

Operette in drei Akten von Johann Strauß

Anfang um 7/8 Uhr Ende um 10 Uhr

5-

Solange der Vorrat reicht, bieten wir unseren Lesern als Weihnachtsbuch das soeben erschienene Originalwerk:

Das Papsttum in Wort und Bild.

192 Seiten im Format 34x22 cm, enthaltend die Geschichte sämtlicher Päpste und ihrer Bedeutung für die weltgeschichtliche Entwicklung, auf Kunstdruck gedruckt, in hochelegantem, geprägtem Einband. Zum außergewöhnlich billigen Preise von K 5- erhältlich nur in unserer Hauptexpedition und bei unseren Trägern. 4153 9

Ausnahme-Preis

Ausnahme-Preis

5-

Kleinmayr & Bamberg, Buchhandlung in Laibach.

5-

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Rows for 17. and 18. November.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 5.7°, Normale 3.2°.

Wien, 17. November. Wettervorausage für den 18. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Veränderlich, zeitweise geringe Niederschläge, kühl, nordwestliche mäßige Winde.



Zum Eintritt pro 1. Jänner 1914

wird ein vollständig bilanzsicherer

Buchhalter gesucht

der der deutschen und der slovenischen Sprache mächtig ist. Geß. schriftliche Offerte unter „Fabrik in der Nähe von Laibach“ an die Administration dieser Zeitung. 4686 3-1

Brez posebnege obvestila.



Anton Kajfez, c. kr. sodnik, naznanja potrt globoke žalosti, v svojem, svoje hčerke Jelice in v imenu vseh sorodnikov, da je njih iskreno ljubljena soproga, oziroma mati, hči, sestra in svakinja, gospa

Danica Kajfez roj. Kavčič

dne 17. novembra 1913 po mučni bolezni, previdena s svetimi zakramenti za umirajočo, v 26. letu svoje starosti mirno v Gospodu zaspala. Pogreb nepozabne rajnice bo dne 19. novembra t. l. ob 4. uri popoldne iz hiše hranilnice v Radovljici na Radovljiško pokopališče. Predraga rajnica se priporoča v molitev in blag spomin.

Prosi se tihega sozjalja.

Radovljica, 17. novembra 1913.

Aktienkapital: 150.000.000 Kronen.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen in Laibach



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Preßerengasse Nr. 50.

Reserven: 95.000.000 Kronen. Kauf, Verkauf u. Belehnung von Wertpapieren; Börsensendungen; Verwaltung von Depots; Safe-Deposits; Mitteln Heiratsmitteln etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 17. November 1913.

Large table of market rates with columns for Schluszkurs, Geld, Ware, and various financial instruments like Staatsanleihen, Eisenbahn-Prior.-Oblig., and Bankaktien.